

# DAS HAUS

*Von Hilde Pilsinger - Stumfohl*

Gastlichen Hauses altes Gepräge  
ziert auch die Stadt

Am Eingang zur Stadt,  
wo die Straße sich zweigt gegen Mittag  
und Morgen, da steht das alte, gefällige Haus,  
der Gasthof „Zum Halbmond“  
Gar enge geschmiegt an die Lehne des Berges,  
vor dem das Städtchen so lieblich sich breitet,  
bietet der stattliche Bau einen freundlichen Anblick  
und lädt zum Besuche.

Wie alt das Haus ist, wer kann es sagen?  
Aus der Jahrzahl am Tore wird jedoch kund,  
daß vor viel mehr als zweihundert Jahren  
es schon renoviert.  
Da hat wohl so manches Gewölb und Gemäuer,  
insonderheit aber der Teil des Hauses,  
der bis in den felsigen Berggrund gebaut,  
längst auch die Zeiten der Türken erlebt.  
Und kündet uns nicht auch der Name,  
das Schild überm Tor mit dem Halbmond,  
aus jener so drangvollen Zeit?  
So mag es wohl sein, daß ehmals dies Haus,  
zumalen es stand vor den Toren der Stadt,  
den Muselmanen Quartier hat geboten,  
darauf sie ihr Banner gesetzt.  
Das Schild ist geblieben, auch als man  
die einstige Herberg' der Türken  
zum gastlichen Bürgerhause erkor.

Trittst du ins Haus,  
umfängt dich die Kühle der Mauern  
in der Hofeinfahrt breitem Gewölbe,

das sich auch schwingt über Säle und Stuben,  
Stiegen und Keller und ausklingt  
in Pfeiler und Simse aus uraltem Stein.  
Gehauen vom nahen, marmornen Bruche,  
stehn hier, inmitten der gastlichen Stube,  
die beiden alten, gekanteten Säulen,  
stützend der Decke gerundete Bogen,  
gleich einem zierlichen Tor.

Über den schweren, eichenen Tischen  
hängen die alten Zeichen der Zünfte,  
denen im Hause Heimstatt gewesen:  
Schilder der Müller und Bäcker,  
der Selcher und Gerber und Fuhrleut’;  
alle gar kunstvoll geschnitzt  
und geborgen in gläsernen Rahmen.  
Ist’s doch gar lustig, zu sehen  
den Vierspann der Rößlein, die Säcke  
im Wagen, den Kutscher daneben,  
so wie man fuhr vor hunderten Jahren.  
Das Öchslein im Schilder der Selcher  
hat wohl keine saftigen Weiden gesehn,  
dagegen sind Brezel und Kipfel geraten  
und auch der Wecken im Zeichen der Bäcker.  
Wußt’ man doch selbst im Hause zu backen  
das Brot für die Gäste,  
frisch kam’s vom Ofen, von dem noch  
im tiefen Gewölbe der Einschuß zu sehn.  
Und hinter den beiden marmornen Säulen  
war auch der Eingang des Ladens gewesen,  
der damit dem Wirtshause innig vereint.

Tüchtige Leute waren, ohn’ Zweifel,  
vor hunderten Jahren die Wirtsleut’.  
Das Haus ward gerühmt gar weitum im Lande,  
und manch hoher Herr, auch aus edlem Geblüte,  
kehrte hier zu.  
Da kamen abends, bestimmten Tages,  
Schmiede und Kaufleut’, Bäcker und Selcher,

Schreiber der Stadt, selbst auch der Richter,  
kurz, Männer aus allen Gewerben und Ständen,  
zum Bürgerabend ins Gasthaus „Zum Halbmond“,  
taten sich gütlich am frischen Trunke  
und diskutierten über die Zeiten.

Nach würdigem Brauche ward hier gefeiert  
Gedinge und Freispruch, wie auch die Aufnahm'  
des künftigen Meisters in Innung und Zunft.

Vergnügte sich auch bei Tanz und Theater  
im oberen Stocke, wo ein Saal sich befand.

Doch auch tagsüber erfreute der Wirt  
sich stets regen Betriebes.

Frühesten Morgens schon trabten die Rösser,  
fuhren die Wagen stadtein und stadtaus.

Fahrende Händler kehrten hier zu,  
Bauern brachten ihr Korn zu den Mühlen,  
die unweit des Hauses bachaufwärts gelegen,  
was immer nur rollte hinaus in das Land,  
mußte am Hause „Zum Halbmond“ vorbei.

Da war es den Kutschern und Fuhrleuten lieb,  
rasten zu können in gastlicher Stube.

Goldklaren, süffigen Mostes Frische,  
gegoren aus Äpfeln und Birnen  
der heimischen Fluren, war köstliche Labung  
für durstige Kehlen.

Derweilen standen die Wagen vorm Hause,  
die Zügel der Pferde sorglich geknotet  
ans Gitter der Fenster, und der Hausknecht  
brachte in hölzernem Schaffel Wasser herbei,  
die Tiere zu tränken.

So ward auch gesehn auf die Wartung der Pferde.  
Drei Ställe boten hier Platz für die Rösser,  
Einstreu und Futter war reichlich vorhanden,  
und dafür hatte zu sorgen der Hausknecht,  
der in solchem Hause nicht zu entbehren.  
Die winzige Kammer, die er bewohnte,  
gezwängt war sie ins Gewölbe der Einfahrt,  
bot auch nur Platz für Bett, Stuhl und Schrank.

Denn immer war er auch ledigen Standes,  
stets eines Rufes gewärtig, des Wirtes  
oder der Gäste, und auch der Glocke,  
die zweimal zu läuten man wurde gewiesen,  
so man des Hausknechts bedurfte.  
Vielfach gar war seine Arbeit und forderte  
nicht nur die Kräfte der Hände, auch Umsicht  
und Ehrlichkeit war hier vonnöten.  
Doch Hausknecht zu werden beim Wirt  
„Zum Halbmond“ war des Bemühens schon wert.  
Denn, war er sparsam, konnte er wohl  
eine Wirtschaft erwerben nach einigen Jahren  
und war dann sein eigener Herr.

Doch nicht nur für Pferde allein  
waren die Ställe bereitet.  
Zu Zeiten der Märkte, im Frühjahr und Herbste,  
da brachten die Bauern die Rinder zur Stadt,  
vornehmlich Ochsen, sie hier zu verhandeln  
an Käufer aus flacherer Gegend,  
die gängige Tiere sehr schätzten  
zur Arbeit am Felde.  
Für allen Bedarf das Futter zu schaffen,  
da mußte der Hausknecht sich wohl sehr befleißten.  
So galt es, die Wiese zu mähn, die am Hang  
sich steil breitet hinter dem Hause,  
das Heu dann zu bringen und lagern,  
so auch das Stroh für die Einstreu,  
das stets von den Bauern in mächtigen Fuhren  
gebracht ward bis in den Hof.

Und auch der Keller bedurfte der Pflege,  
sie war vor allem selbst Sache des Wirtes  
und seines Bemühens und Könnens.  
Da wurden die leeren Gebinde gerollt  
zum Hofe hin, wo auch ein Brunnen,  
vom Geläger befreit und gesäubert,  
dann noch geschwefelt, daß nicht am Ende  
gar trübe der Wein,

oder daß er die Blume verlöre.  
Die Bürger wußten den Tropfen zu schätzen,  
doch war er nicht billig, mußt' man bedenken,  
daß Tage es brauchte,  
um eine Fuhr mit Fässern voll Weines  
aus jener gesegneten Gegend zu bringen,  
in welcher die Trauben gediehen und reifen.

Jahrhunderte gingen ins Land,  
friedliche Zeiten wechselnd mit solchen  
bangen Erlebens, da Herr und Knecht  
zu den Waffen gerufen.  
Und selbst in jüngster Zeit noch,  
im letzten, schrecklichen Kriege  
und Weihnachten eben vorüber,  
da kam aus den Lüften der feindliche Angriff  
und fegte hinweg das nachbarliche Haus,  
und übermächtigen Luftdrucks Kräfte  
hoben das Dach des Hauses vom „Halbmond“,  
sodaß seine Sparren zum Himmel starnten  
wie ein entlaubtes Geäst.

Im Frühling ward Friede im Lande,  
ersehnt wohl von allen und auch erbetet.  
Da fanden im „Halbmond“ Männer sich ein –  
an ihrer Spitze der Vater des Hauses –  
um zu beraten, wie die Stadt zu erretten,  
Ordnung und Nahrung zu schaffen,  
entbehrt man selbst des täglichen Brotes.  
Und nötig war es fürwahr  
in jenen schrecklichen Tagen,  
da das Getöse ratternder Panzer  
die Straßen erfüllte und wilde Soldaten  
die Häuser erstürmten;  
die Menschen wagten sich nicht auf die Straßen,  
da keines sicheren Weges Gewähr.  
Just in den Gasthof „Zum Halbmond“  
zog das Kommando der russischen Truppe  
und füllt' es auch nächtlich mit Unruh'.

Im Hause fand sich kein Gast in den Stuben,  
Keller und Küche war leer.

Nach langem erst regte sich wieder  
geschäftliches Leben,  
füllten sich wieder die gastlichen Räume,  
war Nahrung und Kleidung genug,  
spart doch der redliche Bürger  
zuvörderst am Weine,  
solang es zu Hause an Nötigem mangelt.

Nun aber ist Frieden und Arbeit im Lande  
und Wohlstand, Gott sei's gedankt.

Zu fröhlicher Runde finden sich abends  
Alte und Junge, Männer und Frauen  
im gastlichen Hause.

Zu sachlichem Worte und ernster Beratung  
kommen die Männer des Handels und Handwerks,  
Wettbewerb, Anbot und Absatz erörternd;  
Säle und Stuben sind sommers belebt  
von Fremden, da trefflich beim „Halbmond“  
Küche und Keller, und kündig des Umgangs  
mit jeglichem Gaste Wirtin und Wirt.

Waidmanns Erleben, vom Pirschgang zu hören,  
finden sich willige Ohren unter den Jägern,  
nächtens oft sitzend hier im Vereine,  
zumal auch der Wirt ein Jünger Hubertus'.

Gar erst am Markttag der Woche:  
voll sind die Räume von Bauern und Händlern.  
Schnittholz und Rinder sind gangbare Waren  
in dieser Gegend, spärlich jedoch nur  
der Nutzen aus Wäldern und Viehzucht,  
wenn man die Plage bedenkt mit dem Holze  
wie auch der Haltung der Tiere.

Und also ist jeden Tag, sommers und winters  
reger Betrieb in den gastlichen Stuben,  
wie eh, dem es war vor hunderten Jahren.  
Wenn auch Geschlechter kamen und gingen,

blieb doch die Art dieses Hauses erhalten  
im Geiste, der aus den Mauern dringt,  
ausstrahlt von würdigen Zeichen der Zünfte,  
und jenem, der schon den Vorfahr beseelt,  
in stetem Bemühen den Gästen zu dienen.  
So ist dieses Haus, das mit seiner Geschichte  
der Stadt in so manchem Geschehnis verbunden,  
ein wertvoller Teil ihrer selbst  
und daraus nicht zu missen.

Der Halbmond im Kranze über dem Tore  
ist es zufrieden - er lächelt ganz leise